

Herder und die heutigen Kulturbewegungen

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1895)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werk unbedingt gelegt, sie müssen gestraft, d. h. ihre Niederlassungen verbrannt und ihre »Banden« zusammengeschossen werden. Bei der Eroberung von Hoornkrans laufen die dummen Weiber der Eingebornen den kulturverbreitenden Repetiergewehren vor die Mündungen und bekommen deren Segnungen alsbald zu reichlich zu kosten. Es werden da auch eigentümliche praktische Beobachtungen gemacht, z. B. wieviel Menschenleiber ein neues Geschoss durchschlägt, welche wunderlichen Hopper und Sprünge die getroffenen Schwarzen machen, je nachdem das Geschoss in sie schlägt, welche Kernschüsse und Doubletten vorkommen. Aber grosse Trauer herrscht, wenn sich das Blatt einmal wendet und die schneidigen Führer zum Bedauern der Welt, die so viel Hoffnung auf sie setzte, das den Schwarzen zuge dachte Schicksal erfahren.

Und wie die genannten drei grossen Kolonialvölker, so verfahren auch die andern. Die Spanier auf Manila, die Italiener in Abessinien, die Holländer auf Lombok und die Belgier am Kongo. Ueberall dasselbe Gemetzel unter der Fahne der Zivilisation. Und daneben spielt sich der greuelvollste aller Massacre-Kriege im fernen Ostasien ab. Die Chinesen morden die japanischen »Hunde« und die Japaner stechen die chinesischen »Schweine« ab, und die »Sauhatz in den Kornfeldern« ist der stehende terminus technicus für die Japaner bei der Verfolgung der geschlagenen Chinesen seit der Schlacht von Piöng-yang. Das kultivierte Europa aber sieht dem blutigen Schauspiel teilnahmslos zu, nein, es sympathisiert sogar mit den »lieben, thatkräftigen, tapferen, höfflichen, intelligenten« u. s. w. Japanern. Nun, recht so. Lasst, nebenbei gesagt, nur die Japaner die tragen Millionen der Zopfträger aus dem Kulturschlaf aufrütteln, in sozialer und militärischer Weise werden sie uns bald »über« sein, dann — caveant Europae populi!

Ob es denn gar nicht möglich ist, auf friedliche Weise den wilden Völkern die Segnungen der Zivilisation beizubringen? Gewiss! Wir haben Zeugnisse von Reisen den genug, dass es möglich ist. Man muss es nur verstehen oder verstehen lernen, die Leute anzufassen. Und dann muss man zu den Aposteln des Kultur-evangeliums die rechten Männer auswählen. Wodurch haben die Puritaner William Penn und David Livingstone ihre grossartigen Erfolge erreicht? Durch die Macht ihrer Persönlichkeit. Weil sie Puritaner im wörtlichen Sinne, d. h. reine, flecken- und tadellose Männer waren, vorbildlich für die Wilden in jeder Beziehung, keine modernen Abenteurer oder Buschklepper. Also fort mit der existenzvernichtenden Methode der Kulturverbreitung; nicht Feuer und Schwert, wie das Gebot Muhameds, sondern die Liebe, wie das Evangelium Jesu von Nazareth es vorschreibt, muss bei den zivilisatorischen Bestrebungen leitend sein. Nicht Rache- und Strafüge bessern das Verhältnis von Europäern und Eingeborenen, sondern veröhnende Handlungen. Sonst würde ja auch des Kampfes überhaupt kein Ende sein. Und diese Ansichten sind nicht etwa die eines schwatzenden Theoretikers am grünen Tische, sondern, wie gesagt, die vieler Orts- und Völkerkundiger, deren Stimmen aber in der wüsten Zeit des Militarismus ungehört verhallen — wenn sie auch nicht von allen und für immer werden vergessen werden.

Dr. C. Spielmann, Wiesbaden.

Herder und die heutigen Kulturbewegungen.

Von Wilhelm Unsold.

Wer sind sie denn, die für die Erhaltung des Friedens in den heutigen Tagen so lebhaft eintreten? So lautet die Frage, welche ein Pressanonymus in letzter Zeit einmal aufwarf, und in dankenswerter Weise folgte un-

mittelbar auf die Frage auch die Antwort: Leute, die sich gerne reden hören, oder die sich gerne gedruckt lesen, hin und wieder ein Schwärmer, aber alle ahnen kaum, in wessen Händen die Fäden zusammenlaufen und welcher Sache sie zu guter Letzt dienen.

Wir Friedensfreunde haben natürlich alle Ursache, dem Herrn Pressanonymus dankbar zu sein, noch dankbarer aber wären wir gewesen, wenn er uns die Sache gleich glattweg offen mitgeteilt, der wir zu guter Letzt dienen. Nun, wir dürfen wenigstens hoffen, dies noch zu erfahren, bis dorthin erlauben wir uns aber, uns auch des fernern gerne reden zu hören, und uns mit innerstem Behagen gedruckt lesen zu sehen, ja wir hoffen, dass bis diese Eröffnung kommt, die Zahl der Schwärmer um das Hundertfache gewachsen sei.

Zweck der Zeilen soll sein, einen Schritt auf diesem Wege vorwärts zu thun, selbst auf die Gefahr hin, anonyme Mitteilungen zu erhalten.

Die Besten der Völker, so sie unserem Ziele uns näher bringen, dürfen uns nur gut genug sein, und ich denke, der Besten Einer, den das deutsche Volk sein eigen nennt, ist wohl Herder gewesen. Vor mir liegt eine prächtige Arbeit über ihn von meinem Freunde Schuldirektor Gericke, der ich zu anregendem Nachdenken heute folgendes entnehme.

»Der Fortschritt der Menschheit in der Humanität ist ihre Geschichte.« Dieser Fortschritt nun kann, nach Herder, darin bestehen: 1) dass immer mehr Menschen den Grundsatz der Gerechtigkeit als Antrieb für ihre Handlungen annehmen, 2) dass in den Völkern die Formen ihrer Moral, Religion, Gesetzgebung, Wissenschaft, Kunst, technischen Kultur etc. dem Ideal sich mehr und mehr nähern, 3) dass die Erziehung zur Humanität eine immer bessere wird. — Welche Eigenschaften legt Herder in seinem Entwurf der humanitären Völkerpädagogik, Geschichte genannt, dem Fortschritt bei? Der Fortschritt ist: 1) unendlich. »Das grosse Werk der Humanitätsbildung ist so lange fortzusetzen, als die Menschheit dauert.« Der Fortschritt ist: 2) universal. Alle Völker sind wesensgleich, sofern sie Vernunft und Gerechtigkeit üben, sind zur Humanität veranlagt und Teilhaber derselben Weltseele, welche sich uns als die eine Menschenvernunft und Menschenwahrheit offenbart. »Kein Volk ist ein von Gott auserwähltes; die Wahrheit muss von allen gesucht, der Garten des gemeinen Besten von allen angebaut werden und am Schleier der Minerva sollen alle Völker, jedes an seiner Stelle, ohne Beeinträchtigung, ohne stolze Zwietracht wirken.« Darum muss der Fortschritt 3) ein gemeinsamer sein. Alle Menschen und Völker sind solidarisch verbunden. »Das Menschengeschlecht ist ein Ganzes, wir arbeiten und dulden, säen und ernten für einander.« Wir können nicht glücklich oder ganz würdig und moralisch gut sein, so lange ein Sklave durch Schuld der Menschen unglücklich ist. 4) findet Herder den Fortschritt notwendig, zwingend. »Kein Hindernis gibt es im Leben der Nation, das unübersteiglich wäre; jede, wenn sie nur ernstlich will, muss zu dem gelangen, was sie sein soll.« »Selbst wenn alle Fürsten der Erde sich verbänden, um die fortgehende Entwicklung des Menschengeschlechtes für immer zu hindern, so würden sie dennoch nie zum Ziele kommen.« Man hüte sich in der Geschichtsbetrachtung wohl, den einzelnen Thatsachen verborgene Absichten eines unbekanntem Plans der Dinge, oder gar magische Mitwirkung unsichtbarer Dämonen anzudichten; das Geschick und der Fortschritt ist 5) den Menschen selbst in die Hände gelegt. »Die Gottheit hilft nur durch unsern Fleiss und Verstand, durch unsere Kräfte; sie spricht: Ich

darf dir nicht durch Wunder beistehen, da ich dein menschliches Schicksal in deine menschliche Hand legte.«

Ich denke, der ganz kleine Auszug könnte genügen, um jeden Selbstdenkenden zu veranlassen, einen Vergleich unserer heutigen Zeit und dem Gebahren der sogenannten Kulturvölker, dem Gebahren der sich gleich einem Pfau geberdenden Kulturträgerin Presse mit den Anschauungen Herders anzustellen. Freilich gehört Herder eben für die heutige Zeit auch zu den hochgesinnten Vorwärtsstrebern und Schwärmern. Wem aber Herder höher steht, als unsere heutigen Press-anonymusse, für den wird es wohl keine Frage sein, welchen Weg er für sein Thun und Lassen einzuschlagen hat. Wir Friedensfreunde halten mit Herder, wenn er sagt: »Nichts Grosses kann ohne Begeisterung vollführt werden; die Begeisterung ist eine Ideen und Thaten gebärende Kraft, ein fortwirkendes Leben.«

Militarismus und Moral.

Man darf heute wohl von einer *ethischen Bewegung* in der zivilisierten Welt reden. Nicht nur haben sich in den letzten Jahren da und dort Vereine gebildet, welche sich die Pflege des Ethischen zur speziellen Aufgabe machen, eine grössere Betonung und Würdigung des politischen Lebens und Handelns hat auch in Kirche und Schule Platz gegriffen. Eine sittliche Bewegung macht sich auch im gesellschaftlichen Leben geltend; dahin rechnen wir die namhaften Anstrengungen, die zur Bekämpfung der Trunksucht wie der Prostitution gemacht werden. Ja, die ganze soziale Tendenz unserer Zeit ist mehr oder weniger eine moralische, wie denn die soziale Frage im tiefsten Grunde nicht bloss eine ökonomische, sondern auch eine sittliche Frage ist. Auch der Kampf gegen den Militarismus und den Krieg entspringt nicht nur ökonomischen Erwägungen, sondern ist vor allem moralischer Natur. Kurz, eine ethische Bewegung geht durch die Lande und wenn sie vorerst auch erst die empfänglicheren Herzen ergriffen hat, so zieht sie doch von Tag zu Tag ihren Kreis weiter, und wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis sie die ganze Gesellschaft erobert hat.

Gross sind freilich noch die Bollwerke des Egoismus und der Roheit, welche dem Fortschritt der ethischen Bewegung heftigen Widerstand entgegensetzen; mächtig genug die Verbündeten, welche an den hergebrachten Positionen um jeden Preis festhalten möchten. Es ist für die Friedensfreunde wichtig und unerlässlich, den Gegner nicht zu unterschätzen, vielmehr ihn kennen zu lernen, um den geistigen Kampf um so zielbewusster und sicherer zu führen. In vielen militärischen Schriften ist eine Sondernormal, oder besser Verneinung und Verachtung aller Moral zum Ausdruck gebracht, die kaum glaublich ist und von welcher die der militärischen »Wissenschaft« Fernstehenden oft keine Ahnung haben. Vor uns liegt ein Aufsatz in *Streffleurs militärischer Zeitschrift* vom Dezember 1894, betitelt „*Friedens- und Kriegsmoral der Heere am Ausgange des 19. Jahrhunderts von C. v. B—k.*“ Diesem circa 50 Seiten umfassenden Aufsatz entnehmen wir folgende Sätze, die wir tiefer hängen, um die Friedensfreunde aufmerksam zu machen, welcher Geist der Roheit und Brutalität nicht nur im Heere praktisch sich bethätigt, sondern auch in der Kriegswissenschaft und militärischen Theorie seine Sanktion erhält.

Wir vernehmen in genannter Schrift wörtlich Folgendes: »Das Heer als solches gebe sich mit menschlichem Denken und Fühlen — der sogenannten Aufklärung — nicht zu viel ab.« »Der Soldat muss das gerade Gegenteil

des menschlich denkenden Spiessbürgers sein, wenn er was taugen soll.« »Die Kriegsgesetze bilden die *Moral des Soldaten*. Wollte Gott, es bliebe dabei, und behüte Gott (sic!), dass, besonders in einer Zeit wie die gegenwärtige, der weite Begriff menschlicher Moral als zumeist zwecklose Zugabe zu den engezogenen Satzungen der Kriegsgesetze trete.«

»Es ist eine ganz neue, anscheinend »unmenschliche« Moral, welche der Krieg und *sogar der Friede* vom Soldaten erheischt, sie ist strenger gesondert von allgemeiner menschlicher Moral als jede andere Sondernormal. Manche Begriffe allgemein menschlicher Moral, welche der Soldat aus der Jugenderziehung mitbringt, muss er vergessen, wenn er ins Heer tritt . . . Doch genug und übergenug von Moral! Ein Leser von sinnlicher und körperlicher Weltanschauung — und die sind im Heere gottlob in der Mehrzahl — dürfte nach dem bisher Gehörten bereits ungeduldig geworden sein. Die Gedanken verwässern gar leicht auf diesem Gebiet.«

»Die Moral kann nur *Zuthat, Beigabe, Flitter* neben dem Zwange und der Furcht, welche die Grundlagen der *Heereserziehung* sind, bilden. Diese grundlegenden Rollen dürfen niemals verkannt werden.«

»Man hört wohl hie und da von Selbstthätigkeit und dergleichen reden; stets ist dies jedoch nur Beigabe und das Wesen liegt, trotz gegenseitiger Bestrebungen der jüngsten Zeit, in dem seit zwei Jahrhunderten unablässig geübten Drill.«

Von der Intelligenz des Soldaten urteilt der Verfasser folgendermassen: »Kenntnisse, die auf dem Kriege fremden Gebieten liegen, sind für den Soldaten zwecklos. Im Frieden allerdings nehmen sie sich gut aus.«

Der adelige Offizier spottet über unsere Zeit als »das goldene Alter der Einzelwürde und Jedermannsbedeutung« und deutet den Wunsch an, Manöver mit scharfer Munition abzuhalten, wenn er schreibt: »Es mangelt (bei den Friedensübungen) die Probe auf die Mannszucht im Kampf. Sie muss wohl mangeln, *es wäre denn, dass man sich entschlosse, Manöver mit scharfer Munition abzuhalten*, was wenig wahrscheinlich ist.« Er bedauert, dass der »Rohstoff, welchen die allgemeine Wehrpflicht dem Heere zuführt, gegenwärtig, in der Zeit der Menschenwürde, für die *kriegerische* Verwendung wenig geeignet ist.«

Doch genug an dieser giftatmenden Blumenlese! Für eines sind wir dem kriegerischen Autor dankbar, für die *Offenheit* nämlich, mit der er die moral- und kulturfeindliche Mission des Militarismus betont. Unverblümt und rückhaltlos wird nicht nur zugestanden, sondern gefordert, dass die rohesten, tierischen Instinkte des Menschen im Militär grossgezogen werden müssen, da »die hohen und edlen Aeusserungen der menschlichen Seele unmöglich die *Grundlage* sein können, auf welche die Zucht eines Heeres sich gründet«. Aber welche Ironie liegt doch darin, dass in den Bürgern durch Schule und Kirche die hohen und edlen Anlagen der Seele gepflegt und die rohen, antisozialen Triebe unterdrückt werden, während zugestandenermassen durch den Militarismus die Resultate der bürgerlichen Erziehung wieder ausgerottet und die Roheit und Brutalität kultiviert wird und werden soll!!

Allgemeine Delegierten-Versammlung der schweizerischen Friedensvereine in Bern, 10. März.

Zwei sehr verdankenswerten Originalberichten entnehmen wir — wegen Raummangel — unmittelbar vor Thorschluss nur noch folgendes:

Zu den bedeutsamsten Voten, welche an der verhältnismässig nicht zahlreich besuchten Delegierten-

versammlung*) ausgesprochen worden sind, gehören wohl diejenigen der Herren *Ducommun*, Ehrensekretär des Internationalen Friedens-Büreau's, Dr. *Marcusen* und Dr. *Müller-Hess*, Professoren in Bern, Nat.-Rat *Blumer-Egloff* und Pfarrer *Hüberli* aus Zürich.

Prof. *Marcusen* freute sich des Wehens der Frühlingslüfte nach dem frostigen, kalten Winter, als eines sonnigen Symbols für unsere hehre Sache, welche die Menschheit dem Friedensfrühling näher bringt.

Allgemeine Anerkennung fand der Gedanke an eine einheitliche, feste Organisation in der Friedensbewegung, wie die Winterthurer Konferenz sie vorbereitet hat, und wenn man auch noch da und dort in einem Passus der neuen Statuten ein Häklein fand (besonders in der Frage eines Vorortes), so machte sich doch nur ein Hauptwunsch geltend, der nämlich, die Friedens-Propaganda in der ganzen Schweiz recht energisch und erfolgreich fortgesetzt werden.

Von Zürich war bekanntlich der Antrag gestellt worden, der Bundesrat möge bei den Grossmächten vorstellig werden, damit es einmal einen Schritt vorwärts gehe. Die Mehrheit der Züricher Generalversammlung wünschte eine Allianz, mit dem Roten Kreuz und den Gemeinnützigen Gesellschaften gemeinsam vorzugehen und so sich an die oberste Behörde zu wenden. Hiebei war die Ansicht geäußert worden, im Fall des Zusammenwirkens mit diesen Verbänden müsste das Projekt des permanenten Schiedsgerichts, welches ja das eigentlichste Ziel aller Friedensgesellschaften der Welt ist, ausser Kurs gesetzt werden. Ich erinnere gegen diese Meinung an ein Schlusswort *Hirzels* in einem Jahresbericht der Gesellschaft, da er das Rote Kreuz als die Friedensliga der Zukunft bezeichnet, und nicht die Humanisierung des Krieges, sondern dessen *Beseitigung* als sein Ideal hinstellt. — Da nach Mitteilung von Herrn *Ducommun* die interparlamentarische Union auf ihrer nächsten Konferenz in *Brüssel* die Entwaffnungsfrage behandeln will, wurde beschlossen, zunächst das Resultat jener Verhandlungen abzuwarten und einzuweilen noch »stille zu sitzen«. — Um so eifriger lässt sich nun aber inzwischen für die allgemeine, vorbereitende Friedfertigung der öffentlichen Meinung an allen Orten unseres Vaterlandes arbeiten.

Bruchstücke aus der „Rundschau“.

Blosse Auszüge aus einlässlichen Arbeiten über die Militärdebatte im deutschen Reichstag und die Kautschukparagrafen der »Umsturzvorlage« etc. treten heute (infolge Raummangels) an die Stelle einer relativ lückenlosen Rundschau:

Der 2. März ist ein bedeutsamer Markstein in der Geschichte des deutschen Militarismus, weil an diesem Tage (unseres Wissens) zum erstenmal im deutschen Reichstag das (schweizerische) Milizheer als Haupt-Diskussionsobjekt diente und, statt wie bisher stets allgemein ignoriert oder doch ganz geringschätzig behandelt zu werden, wenigstens von vielen Seiten eine erfreuliche Anerkennung fand. — Hätte nur Major Gertsch nicht unmittelbar vorher eine so verhängnisvolle Salve losgelassen!

Seine Broschüre: »*Disziplin oder Abrüsten*« ist bekanntlich der Gegenstand lebhaftester Erörterungen in der vaterländischen Presse, sowie in militärischen Vereinen geworden und hat sogar im deutschen Reichstag einer Partei dazu gedient, das schweizerische Miliz-

*) Der Schweizerische Friedens- und Erziehungsverein mit seinen ca. 1600 Mitgliedern hatte z. B. (statt 16) nur 2 Vertreter. Die Stimmabgabe erfolgte deshalb auch nicht nach einer Präsenzliste, sondern nach der Präsenzliste. Als Einladungsorgan diente »Der Friede«.

heer als warnendes Exempel an den Pranger zu stellen. Der kriegslustige Säbelrassler stellt dem Schweizervolk die Alternative, entweder im Heere die schneidige Disziplin stehender Heere einzuführen oder aber auf Verteidigung des Landes ganz zu verzichten. Dass Gertsch in den Geist des preussischen Militarismus tief genug eingedrungen ist, mögen folgende Sätze beweisen, die wir aus seinem Pamphlet herausgreifen:

»Die Freude zur Sache, die fehlt, der kriegerische Geist. Wäre das anders, das Selbstbewusstsein in der Armee würde sich ganz selbst aufs übrige Volk übertragen, der kriegerische Geist aufs ganze Land zurückstrahlen, den Geist der Reaktion (sic!) und Gleichgültigkeit verscheuchend.«

»Ganz von selbst käme dann die Einsicht, dass die Armee nicht nur fordert, ohne auch sehr viel zu geben, und dass die gewaltigen Summen, die sie kostet, sich schon im Frieden reichlich verzinsen. (?) Dann ist der Wehrdienst eine unerschöpfliche, durch nichts zu ersetzende Quelle der schönsten und notwendigsten Bürgertugenden, eine Pflanzstätte des Sinnes für Ordnung und Pünktlichkeit, sowie für die Grundlage jedes geordneten Staatswesens, die Botmässigkeit... Nur dem gesinnungslosen Wichte, dem ideallosen Griesgram, der keiner Begeisterung fähig ist, und dem Dummkopfe bietet der Wehrdienst keinen Entgelt... Es müssen unsere Wehrmänner der Inbegriff dessen sein, was man unter »rauhem« Krieger versteht... So lange nicht in der Armee gesunder Kriegersinn gepflanzt wird, kann die Presse kein Verständnis für die Bedürfnisse des Heeres haben.«

Der Pressfreiheit wird eine »Verseuchung des kriegerischen Geistes in Volk und Heer« zum Vorwurf gemacht. Natürlich für diejenigen, denen der kriegerische Geist als »gesund« gilt, bedeutet die wachsende Friedfertigung der Mehrzahl des Volkes eine »Verseuchung des kriegerischen Geistes«.

Was die Soldatenmisshandlungen anbetrifft, so werden dieselben »von den Vorgesetzten der betreffenden selbst geahndet und gehen daher die Presse nichts an.« Uebrigens, »wenn der Offizier einmal handgreiflich wird, um dem Unbeholfenen gegenüber deutlich zu sein, so kann von Roheiten da keine Rede sein« und ganz selbstverständlich sind rohe Redensarten »noch lange keine Roheiten, keine Beleidigungen, auch wenn sie vor einem Ehrengerichte strenger Observanz nicht Stand zu halten vermöchten«.

Das ist die »Erziehung der Völker«, für die Gertsch in seiner Schrift Stimmung zu machen versucht; dass der Verfasser auch den »Drill« mit ausdrücklichen Worten in Schutz nimmt, wird nach den angeführten Citaten nicht befremden.

* * *

Die Umsturzvorlage und die Friedensbestrebungen in Deutschland. Die von der deutschen Reichsregierung dem Reichstag vorgelegte und nunmehr von einer Kommission des Reichstags in Beratung gezogene Umsturzvorlage findet im deutschen Volke mit vollem Recht wachsende Opposition. Nicht nur die Sozialisten, auf die die Vorlage speziell gemünzt ist, Gelehrte, Journalisten, Politiker und Volksfreunde der verschiedenen Parteien legen gegen das projektierte Knebelungsgesetz energischen Protest ein. Auch die Friedensfreunde haben allen Grund, die Gesetzesvorlage mit allem Nachdruck ohne Säumen zu bekämpfen; denn es ist ausser Frage, dass dieses Gesetz eine offene und thatkräftige Bekämpfung des Militarismus in Wort und Schrift sehr erschweren, ja wahrscheinlich verunmöglichen würde. Der vielumstrittene Paragraph 112 der Umsturzvorlage ist in der Kommission in Absatz 2 und 3 in folgender vom Zentrum beantragter Fassung mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen worden: »Wer in der Absicht,